

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Leihhalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestte Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Samstag, den 24. Juli 1915.

13. Jahrgang.

Der Krieg und die Schweiz.

Wie leben es ja täglich, wie der jetzige Weltkrieg nur auf die Beteiligten, sondern auch auf die Neu- und alte Welt ausstrahlt. Das geschieht aber nicht ohne seine Wirkung auf das Gebiete des Handels, sondern auch auf die Finanzen, die sich naturgemäß ebenfalls un- terworfen sein müssen. Am stärksten kommt die Wirkung des Krieges zur Geltung bei den in der Nähe liegenden Staaten, und am unmittelbarsten empfindet ihn sicher die Schweiz, die ja ein einsamer, stiller Fels aus dem sie von allen Seiten umflossenen Meere des Völkerringens her- vorgeht. Es ist deshalb interessant, sich einmal die Ge- wissheit der finanziellen Lage der Schweiz während dieses Krieges zu vergegenwärtigen.

Im Jahre 1914 ergab sich ein Fehlbetrag von 10 Millionen Franken, während in dem an und für sich sehr reichhaltigen gehaltenen Voranschlag nur ein solcher von 14,5 Millionen vorgesehen war. Die Aufwendungen für die Mobilisierung, die im Ende Mai 1915 den für die Verhältnisse des Jahres außerordentlichen Betrag von 177 Millionen er- zeigten. Die Mobilisationskosten wurden in den ersten Monaten durch eigene Barmittel der Eidgenossenschaft gedeckt. Dann kamen Mitte August und im Novem- ber durch Inanspruchnahme der Schweizerischen National- bank Mittel. Dann kamen Mitte August und im Novem- ber durch Inanspruchnahme der Schweizerischen National- bank Mittel. Dann kamen Mitte August und im Novem- ber durch Inanspruchnahme der Schweizerischen National- bank Mittel.

Bei der langen Dauer des Weltkrieges ist der Bund zu neuen Taten, nun zur Ausgabe einer dritten Mobilisierungsanleihe von 100 Millionen Franken geschritten, was angesichts der Tatsache, daß der ganze Betrag im Inland aufgenommen werden soll, eine außergewöhnlich hohe Be- wertung des schweizerischen Geldmarktes darstellt. Wie- derum ist die Finanzlage des Bundes gestaltet, wird, und sehr davon abhängig sein, wie lange der Krieg in Nachbarstaaten und damit die Mobilisierung der Schweizerischen Armee noch andauert. Die Bilanz der Eid- genossenschaft vom 31. Dezember 1914 weist ein Rein- vermögen von 78,5 Millionen Franken auf. Durch die Anleihe wird nun das Reinvermögen in eine Schuld umgewandelt; außerdem ist noch für längere Zeit ein weiterer Ausfall der hauptsächlichsten Quelle der Bundes- einkünfte, nämlich der Zolleinnahmen, zu erwarten. Eine Finanzreform wird also in nicht zu ferner Zeit kommen müssen.

Deutsches Reich.

Eine amtliche Warnung an die Auslandsdeutschen. Am 22. Juli. Wie verlautet, sind in den neutralen Ländern, insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika, Personen deutscher Abstammung als Arbeiter, Ingenieure oder in sonstiger Eigenschaft in Betrieben tätig, die sich mit der Herstellung von Kriegsbedarf für die Feinde befassen. Alle diejenigen, die auf solche Weise die feindliche Kriegsmacht stärken und dadurch die deutsche Kriegsführung erschweren, laden nicht nur die schwere moralische Schuld gegen ihr Vaterland auf sich, sie machen sich auch — was nicht allgemein bekannt ist — nach den deutschen Gesetzen wegen Landesverrats strafbar. Der § 89 des Reichsstrafgesetzbuches lautet nämlich:

„Ein Deutscher, welcher vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Beistand leistet oder der Kriegsmacht des Deutschen Reiches oder dessen Bundesgenossen des feindlichen Reiches zuzuführt, wird wegen Landesverrats mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft.“

Der bestimmt der § 4 Abs. 2 Nr. 2 des Strafgesetzbuches, daß ein Deutscher wegen einer Landesverrats- handlung auch dann verfolgt wird, wenn die Handlung im Auslande begangen ist. Sofern also Personen, die sich an der Herstellung von Kriegsbedarf für die Feinde beteiligen, können sie strafgerichtlich verfolgt werden, sobald sie den deutschen Boden betreten. Es ist nicht daran zu denken, daß die deutschen Strafverfolgungsbehörden jeden Deutschen, der in dieser Zeit seine Pflichten gegen das Vaterland verlegt, ohne Nachsicht zur Verantwortung ziehen werden. (V. L. B.)

Die Novelle zum Gesetz über die Fürsorge- erziehung Minderjähriger wird nunmehr im „Reichs- anzeiger“ Nr. 169 vom 21. Juli abends veröffentlicht. Sie hat folgenden Wortlaut:

Ein Minderjähriger, welcher das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, kann der Fürsorgeerziehung überwiesen werden, wenn die Voraussetzungen des § 1666 oder des § 1838 des Bürgerlichen Gesetzbuches vorliegen und zur Verhütung der Verwahrlosung des Minderjährigen die anderweitige Unterbringung erforderlich ist, eine Unterbringung aber ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel nicht er- zeugt werden kann.

Ausland

Russland rekrutiert die Neunzehnjährigen.
Nach einer Meldung der Petersburger „Nescha“ vom 21. Juli hat der russische Ministerrat beschlossen, noch im Laufe des Jahres 1915 die im Jahre 1896 geborenen Wehrpflichtigen, die nach den geltenden Bestimmungen erst im Jahre 1917 zu dienen haben, einzuziehen. Das Blatt tritt ferner in einem Leitartikel dafür ein, daß Volkschullehrer auf dem Lande und andere des Lesens Kundige, um den Krieg zu einem wirklichen Volks- krieg zu machen, von der Regierung besonders vorzuziehen. Die Berichte über die Sachlage zum Zwecke der Weiter- verbreitung erhalten, da unter den Analphabeten, 80 v. H. der russischen Bevölkerung, die wildesten Gerüchte über die Kriegslage verbreitet seien.

Kleine politische Nachrichten.

Zum Mitglied des Kuratoriums der Reichsgetreidekammer wurde vom Reichsanwalt der Bürgermeister Sautmann in Pöß- ernannt.

Der preussische Landtagsabgeordnete v. Gohler-Schö wurde zum Chef der deutschen Zivilverwaltung aller von uns besetzten russischen Gebiete auf der rechten Seite der Weichsel mit dem Sitz in Tilsit berufen. — Stadtschreiber Schröder-Elbing ist als Reichskommissar für die großen russischen Forsten um Sumaili bestellt.

Eine dieser Tage in Utrecht abgehaltene Versammlung von Fabrikanten von Glühlampen und Taschenlampen be- schloß, am Montag die Fabriken zu schließen, wenn nicht das Ausfuhrverbot aufgehoben oder so abgeändert wird, daß die Ausfuhr ungehindert stattfinden kann.

Infolge der unerwartet großen Nachfrage nach der Aus- fuhrerlaubnis für lebende Schafe nahm die holländische Regierung von dem Plane, die Ausfuhr zu gestatten, Abstand. Die Grenzen bleiben daher für lebende Schafe geschlossen.

Als Vertreter des bulgarischen Finanzministers traf zur Be- sprechung finanzieller Fragen der Direktor der bulgarischen Staatsschatzverwaltung, Dr. Stoganow, aus Wien kommend, in Berlin ein.

Die halbamtliche „Agence d'Alger“ meldet unter dem 21. Juli, daß das Entlassungsgesuch, das der Minister des Reiches Jagoraphos aus Gesundheitsrücksichten eingereicht hatte, genehmigt wurde; Ministerpräsident Sunaric werde vorläufig die Geschäfte führen.

„Lyon Republicain“ meldet aus Paris, daß die Terri- torialsoldaten der Klasse 1889, die in Marokko stehen, nach Frankreich zurückgebracht werden sollen.

Ein Ukas des Zaren vom 21. d. M. ordnet die Einberu- fung der Duma für den 1. August an.

Aus Bern wird berichtet, der in Bari erscheinende „Corriere delle Puglie“ meldet, daß der englische Oberst Sykes mit dem Dampfer „Tripoli“ von den Dardanellen in Neapel eingetroffen sei, um in Italien eine wichtige Mission der englischen Regierung zu erledigen.

Nach einem Pariser „Havas“-Telegramm meldet der Washingtoner Korrespondent der „Associated Press“, daß die Ant- wortnote Wilsons an Deutschland am Sonnabend nach Berlin abgehen werde.

Einer Meldung des Pariser „Matin“ aus Neuport zufolge trafen 500 Mechaniker und 100 Maurer der Waffenfabrik Remington in den Auslands; der Fabrikbetrieb stehe still. — Unter den aus- ländigen Arbeitern der Standard Oil Company in Neu- port kam es am 21. d. M. zu ersten Unruhen.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

III.

In knappen, klaren Sätzen hatte uns der Generals- stabsoffizier der Division, von deren Gefechtsstand aus wir den ersten Einblick in die zur Entscheidung heran- reichende Dnjestrfront erhalten sollten, von der Entwick- lung der heutigen Kämpfe und von der augenblicklichen Lage unterrichtet.

Am Mittwoch hatte nach wirkungsvoller Artillerie- vorbereitung der Infanterieangriff mit der Ueberbreitung des Stromes eingesetzt. Unter dem Schutze der Nacht und eines dichten Nebels, der in den ersten Morgenstunden aus den Uferwiesen aufgestiegen war, hatten die Pioniere ihre Pontons herangeführt und die ersten Truppen den Uebergang erzwingen. Die das Ufer besetzt haltenden feindlichen Vortruppen waren verjagt oder gefangenengenommen worden. Nur an einzelnen Stellen, wo die Steile des Ufers und andere natürliche Verteidigungsmittel unsere Sturmkolonnen aufhalten und es dem Gegner er- möglicht hatten, Verstärkungen heranzuziehen, war bis in den Vormittag hinein erbittert gekämpft worden. Bis an den Hals im Wasser stehend hatten hier unsere tapferen Westpreußen mehr als zehn Stunden lang aushalten müssen. Um schießen zu können, hatte der Hintermann den Vordermann immer in die Höhe heben müssen. Mancher Brave war, von feindlicher Kugel getroffen, durch die reizende Strömung fortgerissen worden. Doch endlich war es auch hier „geschafft“ worden. Nur in einer Fluschklee hielt sich noch immer eine Abteilung finnischer Scharfschützen, die mit ihrem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer unseren Truppen hart zusetzte. End- lich aber gelang es, sie zu umzingeln und gefangen zu nehmen, und nun war in der ganzen Gefechtsbreite der Division das nördliche Ufer in unserem Besitz. Bald war es möglich, wenn auch unter heftigstem Feuer der russischen Artillerie, einige Brücken und Laufstege anzulegen und einen Teil der Batterien herüberzuführen. Jetzt war der Angriff auf die feindlichen Hauptstellungen auf den fen- seitigen Höhen in vollem Gange. Eine der bedeutungs- vollsten Episoden in diesen Kämpfen spielte sich unmittel- bar vor uns im Grunde ab.

Einer der Offiziere rief den Generalsstabler an das Telefon, das mit zwei Sprechapparaten und einem großen Schaltbrett unter dem Zeltdach des fahrbaren Gefechts- standes angebracht war und unausgeseht zwei Offiziere oder Unteroffiziere beschäftigte. Durch seine Hilfe stand die Division einerseits mit dem Korps und den Nachbar- divisionen, andererseits mit den vorn fechtenden eigenen Truppenteilen in unausgesetzter Verbindung. Unausge- seht, solange die Division nicht gestört war. Für solche Fälle jedoch stand ein dem Stabe beigegebenes Kommando von Fachtruppen bereit, das mit oft erstaunlicher Findig- keit den Schaden aufzusuchen und zu beseitigen wußte.

Der General selbst übernahm nun das Kommando. Wenn Sie sich nicht vor Granaten fürchten, können wir bis auf die Höhe vorgehen, dort haben Sie einen vor- trefflichen Ueberblick über das Gelände. Nachher werden Sie durch das Scherenfernrohr drüben auch den fort- schreitenden Angriff selbst beobachten können. Aber vor- sichtig! Denn sobald Sie dort jemand bemerken, funkten Sie augenblicklich herüber. Auch hier haben Sie sich schon mehrfach eifrig betätigt.

Der General wies auf verschiedene Granatenlöcher rechts und links neben uns in den Feldern und einmal auch mitten auf dem Wege, auf dem wir jetzt bis dicht hinter die Höhe gelangten. Ein grechter Anblick eröffnete sich vor meinen Augen. Im weiten Umkreise lag das wald- reiche Hügel- und Tal, das, von zahlreichen parallel von Norden nach Süden fließenden Nebenflüssen durch- schnitten, hier am Nordostufer aus der bald breiteren, bald ganz schmalen Dnjestrniederung aufsteigt. Das Süd- ufer fällt hier ziemlich steil, fast unmittelbar in den Strom ab. Drüben dagegen trennt ein mehrere Kilometer breites Niederungsgelände den Fluß von den dichtbe- waldeten Höhenzügen. Inmitten dieses fast bedungs- losen Geländes nahe dem Waldrand lag eine brennende Stadt: Bukaczowce, um deren Besitz eben gekämpft wurde.

Wurde dort unten wirklich gekämpft? Das alles machte einen so friedlichen Eindruck. Nur der unaufhör- liche Kanonendonner und die weißen Wölkchen der Schrapnells, die überall das tiefe Blau des Himmels in so verdächtigter Weise unterbrachen, ließen erkennen, daß dort unten blutige Arbeit getan wurde. Selbst durch das Scherenfernrohr, das so scharf auf unsere schnell auf- geworfenen Gräben eingestellt war, sah man zuweilen die einzelnen Gestalten untereinander tonnte, war von dem, was man sich ehemals wohl unter Schlachten- getriebe vorstellen mochte, nur wenig zu bemerken. Ab- und zu ein paar durch die Weile schießende Gestalten, die dann in einem der Gräben verschwanden. Auf den jenseitigen Höhen ein jähes Aufblitzen: Das Mündungs- feuer eines schlecht aufgestellten feindlichen Geschosses. Und auf den Straßen hinter der brennenden Stadt lange Staubwolken, die nach dem Walde zu verschwanden. Das war längere Zeit alles.

Doch plötzlich wird es in den vordersten Gräben lebendig. Man sieht in langer Reihe einzelne Gestalten sich erheben und über die Ebene vorwärtsrücken. Aber nach wenigen Minuten sind sie alle wieder verschwunden, während von drüben ein heftiges Geschloß hörbar wird.

Eine Meldung vom ... Regiment wird vom Telefon herübergebracht: „Bukaczowce vom Feinde ge- räumt. Das Regiment bittet dringend, die Stadt besetzen zu dürfen.“

Lächelnd schüttelt der General den Kopf. „Sie sind gar nicht zu halten, die prächtigen Jungen. Zwei Tage haben sie auf der Eisenbahn gelegen. Dann 60 Kilo- meter auf dem Fußmarsch — bei der Hitze — ohne Nach- wagen und Gefechtsbagage. Seit Mitternacht im Gefecht. Und nun bitten Sie schon zum dritten Male, die Stadt stürmen und besetzen zu dürfen. Aber ich darf es ihnen nicht erlauben. Die österreichische Division, die rechts neben uns kämpft, hat den Flußübergang noch nicht bewert- stellen können. Ehe Sie nicht herüber ist, laufe ich immer Gefahr, in der Flanke umfaßt zu werden. Sie müssen warten, so leid es mir tut.“

Der Adjutant mag schon gewettet haben, als das Telefon ihm zum dritten Male diesen Bescheid über- mittelte. Aber so herrlich dieses unüberwindliche Vor- wärtsdrängen bei der Truppe ist, die keine Ermüdung kennt und keine weigert, wenn es nur weitergeht — dem Sieg entgegen, so bewundernswürdig ist die überlegene Ruhe des Führers, der sich nicht vom Augenblicks- erfolg verleiten läßt und selbst im Siegesrausch die Kraft behält, sich und die Seinen dem Ganzen unterzuordnen. Die weitere Entwicklung des Gefechts sollte bald genug zeigen, daß die Räumung der brennen- den Stadt eine Falle gewesen war. Als die Russen sahen, daß sie kein Blut damit hatten, besetzten sie den Ort wieder, der erst am nächsten Morgen, als auch die Oester- reicher den Flußübergang erzwingen hatten, endgültig von den Unsrigen besetzt werden konnte.

Richard Schott,
Sonderberichterstatter.

Unsere Kriegsvorräte.

Von „beachtenswerter Seite“ wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ unter vorstehender Ueberschrift geschrieben: „Mit leichterem Herzen als nach dem Beginn des Krieges und in den Wintermonaten denkt und spricht man jetzt in Deutschland von den Aushungerungsplänen unserer Gegner und ihren Wirtschaftskriegen, klist bin

und wieder mit einigem Humor, daß den Aus-
hungerern noch nicht die Hoffnung geschwunden ist.
Unsere vorjährige Ernte in den wichtigsten Holz- und
Knollenfrüchten hat dank unserer Organisation viel weiter
gereicht, als jemals gedacht worden ist. Wir kommen
mit statistischen Vorräten in das neue Erntejahr hinein,
und diese neue Ernte, die zum Teil ja schon in den
Scheuern ist, zum Teil sich übersehen läßt, ist so gut ge-
raten, daß man ohne Übertreibung sagen kann: Die Idee,
uns während des Krieges auszuhungern, ist als eine
Pöbellichkeit durch die Tatsachen erwiesen. — Der Mensch
lebt aber nicht bloß von Fleisch, Brot, Kartoffeln und Ge-
müsen, er braucht, namentlich zum Kriegsführen, noch an-
deres, vieles auch, was in der Hauptsache zur Friedenszeit
aus dem uns jetzt verschlossenen Auslande eingeführt worden
ist. Da ist es nun sehr erfreulich zu wissen, daß auch diese
wichtigen Rohstoffe, teils vegetabilische Produkte, die Öle
und Fette liefern, dann aber auch die für die Industrie
und speziell für die Kriegsindustrie wichtigen Metalle,
wie neuere sorgfältige Untersuchungen und Schätzungen er-
geben haben, durch die Vorräte über alle Erwartung und
erstaunlich groß sind, die sich im Privatbesitz befinden.
Wir werden nie Mangel an Blei haben; wenn er je
eintreten sollte, sind so unachseure Mengen von Blei,
namentlich in Gestalt von Röhren vorhanden, die durch
andere, namentlich eiserne Röhren ersetzt werden können,
daß jeder mögliche Bedarf auf lange hinaus gedeckt ist.
Von dem Kupfer gar, diesem Welt handelsartikel, der
während des Krieges mit Recht so oft genannt wird,
befinden sich zurzeit Vorräte zur Verfügung der Militär-
verwaltung, die über die wahrscheinliche Dauer des
Krieges hinausreichen. Sollte der Krieg aber, wenigstens
nach dem in Reden und in Zeitungsartikeln unserer Ge-
neral bisweilen ostentativ bekundeten Entschluß, noch Jahr
und Tag dauern: wir haben auch dann noch Kupfer ge-
nug, genug sogar über jede mögliche Dauer des Krieges
hinaus. Denn — warum soll man eine erfreuliche Tat-
sache der allgemeinen Kenntnis vorenthalten? — eine
Schätzung zuverlässiger Statistik hat ergeben, daß an ent-
behrlichem Kupfer im Privatbesitz in Form von Maschinen-
teilen, die durch andere Metalle ersetzt werden können,
ganz besonders in Form von kupfernen Hausgerät, von
Kesseln und Pfannen, von bronzernen Gegenständen und
in Form von Bedachungen profaner und öffentlicher Gebäude
rund zwei Millionen Tonnen in Deutschland vorhanden
sind. Auf diese Vorräte kann eine voraussetzende Heeres-
verwaltung jeden Augenblick, ohne daß jemandem damit
eine Entbehrung zugemutet wird, zurückgreifen, und mit
dieser überraschend großen Reserve würde der Krieg, —
wir wollen, um niemand zu erschrecken, gar nicht sagen,
wie viele Jahre — fortgeführt werden können.“
Diese Ausführungen dürften manchem Kleinmütigen
— diese Sorte Menschen ist ja noch einmal jetzt im
Deutschen Reiche ausgestorben — die Sorgenfalten auf
der Stirn glätten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 22. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen
weitere Fortschritte.

Lebhafte Artilleriekämpfe fanden zwischen Maas
und Mosel statt.

Südlich Veintzen brachen französische Angriffe dicht
vor den Hindernissen unserer Vorpostenstellungen zu-
sammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern südwestlich
des Reichsaderkopfes sechsmal an. Er wurde durch
bayerische Truppen unter großen blutigen Verlusten
zurückgeschlagen. Bei einem Gegenstoß gewannen wir
das noch in Feindesband befindliche Grabenstück zurück
und machten 137 Alpenjäger (darunter 3 Offiziere) zu
Gefangenen. Auch bei Sondernach wiesen wir abends
einen feindlichen Angriff ab.

Ein feindlicher Doppeldecker stürzte im Feuer unserer
Abwehrgeschütze in den Wald von Barroy ab. Im Luft-
kampf über dem Münsterthal blieben drei deutsche
Flieger über drei Gegner Sieger und zwangen auf der
Verfolgung zwei von ihnen zur Landung im Thanner Tal.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Szawle machten unsere konzentrisch vor-
gehenden Truppen unter erfolgreichen Kämpfen 4150

Gefangene, außerdem fielen ihnen 5 Maschinengewehre,
viele Bagagen und ein Pionierpark zur Beute.

Der Durchbruch an der unteren Dubissa führt die
deutschen Stoßgruppen bis in die Gegend von Gruntyzi-
Gudziung. Auf dem Wege dorthin wurden mehrere
feindliche Stellungen gestürmt. Die Russen weichen
auf der ganzen Front vom Naliewo-See bis zum
Njemen. — Südlich der Straße Marjampol-Kowno
vergrößerten wir die entstandene Lücke und gewannen,
weiter vordringend, Gelände nach Osten. 4 Offiziere
1210 Mann wurden gefangenengenommen, 4 Maschin-
gewehre erobert.

Am Narew hat der Feind seine aussichtslosen
Gegensätze eingestellt.

Südlich der Weichsel sind die Russen in die er-
weiterte Brückenkopfstellung von Warschau, in die
Linie Blonie-Radaryn-Gora-Kalwarja, zurückgedrückt
worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen der Armee des Generalobersten
v. Woylich bereiteten gestern durch tätiges Zusammen-
wirken die letzten Versuche des Feindes, seine geschlagenen
Truppen vorwärts Zwangorod zum Stehen zu bringen.
Gegen Mittag war die große Brückenkopfstellung bei
Cagow-Lugowa-Wola von unseren tapferen Schießern
gestürmt; anschließend wurde der Feind unter Mit-
wirkung österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen
Front in die Festung geworfen, die nunmehr eng ein-
geschloffen ist. Nordwestlich von Zwangorod kämpften
österreichisch-ungarische Truppen noch auf dem Weisauer
der Weichsel; gestern wurden über 3000 Gefangene ge-
macht und 11 Maschinengewehre erobert.

Zwischen Weichsel und Bug nimmt die Schlacht
unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen
ihren Fortgang. Südwestlich von Lublin machten öster-
reichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte; zwis-
chen Siennica-Wola (südlich von Rejowiec) und dem
Bug wurden breite Abschnitte der feindlichen Stellung
gestürmt.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)
Lugowa liegt 13 Kilometer östlich Zwolen, Lugowa-Wola liegt
10 Kilometer nordöstlich Zwolen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 22. Juli. (BVB.) Amtlich wird verlautbart:
den 22. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Raum westlich der Weichsel war gestern abermals
der Schauplatz großer Erfolge der Verbündeten. Die feind-
liche Hauptstellung, die westlich und südlich Zwangorod in
der Linie Kozienice-Jamowiec angelegt und festungsartig
ausgebaut war, wurde beiderseits der Straße Radom-
Nowo-Alexandria von deutschen Truppen durchbrochen. Die
Russen wichen nach Zwangorod und auf das rechte Weichsel-
ufer. Ihr Rückzug über die Brücke von Nowo-Alexandria
stand bereits unter dem Feuer der deutschen Artillerie.
Österreichisch-ungarische Truppen nahen sich kämpfend von
Westen, deutsche von Süden den Forts von Zwangorod.
Zahlreiche Ortschaften westlich der Weichsel wurden von den
fliehenden Russen in Brand gesteckt.

Ostlich der Weichsel dauerten die Kämpfe in unver-
minderter Heftigkeit fort. Der Feind leistet den zähesten
Widerstand. Bei Chodel und Borzechow warfen Teile der
Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nach hartem Ringen
die Russen aus mehreren Stellungen. Die Verluste des
Gegners sind groß. Die Zahl der bei der Armee des Erz-
herzogs eingebrachten gestern gemeldeten Gefangenen
wuchs auf 8000, die Beute auf 15 Maschin-
gewehre und vier Munitionswagen.

Auch weiter östlich gegen den Bug hin brachen deutsche
und österreichisch-ungarische Truppen an mehreren Stellen
in die feindlichen Linien. Am oberen Bug erstürmten
ungarische Regimenter den Brückenkopf Dobrotwor nördlich
Ramionka-Strumilowa.

An der Zlota-Lipa und dem Dnjestr blieb
unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern wütete die Schlacht im Gori-
tagsüber bis zur Küste unter besonders schwerem
massenfeuer. Die tapferen Verteidiger hielten
schlugen alle Anstürme des Feindes glänzend ab.

In dem Abschnitt von Monte Cogli-
schoben sich die Italiener bis zum Abend näher zu
Stellungen. Nachts griffen sie zuerst bei Selz und
der ganzen Front zwischen diesem Orte und
erneut an. Heute frühmorgens waren alle Stellungen
abgewiesen. Der brave ungarische Landsturm hat
nieder heldenhaft bewährt. Mehrere Vorkämpfer
bei Polazzo waren schon gestern untertags
brochen. Ostlich Sdrausina schritten unsere Truppen
früh zum Gegenangriff und bemächtigten sich
früheren Stellungen. Der Feind ist hier im Rückzug.
Nordwestrand des Plateaus wird erbittert weiter
Gegen den Görzer Brückenkopf brachten die
namentlich in der Richtung gegen Podgora
Kräfte in die Schlacht. Zehn Infanterie-Regimenter
hier nacheinander vergeblich an. Fast immer führte die
zum Handgemenge. Drei Stürme scheiterten
unseren Hindernissen. In einzelnen Grabenstücken
dem Feinde einzudringen. Nachts wurde er wieder
geworfen. Ebenso scheiterten Angriffe schwächerer
bomben bewehrter Kräfte bei Pevna. Auch zwei
je eines Regiments auf den Monte Sabotino wurde
flankierender Mitwirkung unserer Artillerie blutig
Unsere mit einzig dastehender Begeisterung und
sechenden Truppen haben somit nach vierstägiger
ihre Stellungen sowohl am Plateau von Dobrova
im Görzer Brückenkopf behauptet. Der Kampf
noch nicht abgeschlossen.

Bei Plava, Tolmein und weiter nördlich unter
Feind gestern ein lebhaftes Artilleriefeuer. Die
Ranggebiete dauern fort.

Im Rättn- und Tiroler Grenzgebiet ist die
unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

+ Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 21. Juli. Bericht des General-
An der Dardanellen-Front hat sich am 20. Juli
von Bedeutung ereignet. Die Mine, die wir am 14.
gerade vor einer feindlichen Gegenmine zur Explosion
bracht haben, hat feindliche Soldaten, die dort
verschüttet. — An den übrigen Fronten nichts
Verändertes.

+ Die französische Presse zur Lage im Osten.

Paris, 22. Juli. Die Presse erklärt allgemein,
russische Rückzug sei „ein wohlbedachtes strategisches
manöver“, aber kein Sieg der verbündeten Armeen.
Kraft des russischen Heeres sei ungeboren. Es ist
Endes gleichgültig, ob die Schlachtfront weiter nach
verlegt werde, denn die Russen seien bereit, bei der
Gelegenheit wieder offensiv vorzugehen. Die Räum-
größerer Gebiete und Städte, wie Warschau, habe
keine Bedeutung. Charakteristisch für die Auffassung
französischen Presse sind die Auslassungen der „So-
mation“, welche schreibt:

Die Deutschen und die Österreicher wissen genau, daß
sie die Russen nur zurückdrängen, ihre Siege mehr scheinbar
wirkliche sind. In dieser Weise haben die Russen Gallien
ohne geschlagen worden zu sein. Ihre Armeen sind immer
intakt. Deshalb unternehmen die Deutschen und die Öster-
heute einen letzten Versuch, die russische Front in
zu bringen, zu zerreißen und die Städte einzeln zu schlagen.
die russische Stellung ist heute besser denn je. Wenn das

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Peter Vott zog die Gittertür des Gartens hinter sich zu
und blieb unwillkürlich einen Augenblick stehen. Jedesmal,
wenn er daher zu seinem Schwager Fabrizius kam, packte
ihn so ein wunderlicher Nischmasch von Gefühlen, die er
nachher, wenn er erst eine Viertelstunde neben dem galligen,
alten, gelähmten Despoten saß, spöttisch belächelte.

Aber da am Gittertor, wo man den Ueberblick hatte über
die Villa, das Blumenparterre davor, und die dunklen Tan-
nen als Hintergrund, wo man in der glanzvollenranken
Glasveranda den Krankenstuhl des Gelähmten sah und da-
neben Frau Lore Fabrizius immer mit der gleichen Engel-
miene der Dulderin, demselben sanften, freudlichen Lächeln,
derselben ängstlichen Dienstbereitschaft in jeder Bewegung —
manchmal die stolze Schönheit Assuntas im Hintergrund auf-
tauchend oder Rudolfs blonde Hinnengestalt: Peter Vott
konnte sich nicht helfen, aber es packte ihn jedesmal.

Besonders jetzt im Frühling und so um die Nachmittags-
zeit, wenn die Sonne ihren wärmsten Glanz über Tüpfeln
und Narzissen leuchten ließ. Es dehnte sich dann etwas in
Peter Votts alter Brust, und in dem Herzen, das längst mit
allen „Idealen“ und „Gefühlen“ abgeschlossen zu haben
glaubte, kribbelte es sonderbar herum.

Neid, daß die da so waren und friedlich in ihrem Nest-
chen saßen, einander lieb hatten und ihn anlachten, wenn
er eine seiner berühmten Standreden hielt über die Schlech-
tigkeit der Welt und den — mein Gott nur ganz natürlichen —
Egoismus der Menschen! Freude darüber, daß er noch
ein bißchen mit zu ihnen gehörte, nicht bloß durch seine ver-
storbene Frau Ella, Herrn Fabrizius einzige Schwester, son-
dern durch seine Verehrung für Frau Vott und seine Liebe
zu ihren Kindern? Oder war es nur so eine Art dumpfen
Wohlbefagens am Schönen, Friedlichen, die all sein sechzig-
jähriger Skeptizismus nicht ertöten konnte? Nein.

Und doch: ja! Ein bißchen von all dem war doch in dem
wunderlichen Kribbeln, das ihm den altväterischen Rock schier
zu enge werden ließ. Heute war's besonders schön. Weichen

austraten und die trockene atmende Formlich den Frühling aus.
Über den Tannen hing der Himmel so blank und tiefblau
wie ein großes Kornblumenbeet.

Und dort auf der Veranda stand sein Liebling Assunta.
Ob Rudi schon zurück war von seiner geheimnisvollen Reise?
Ob sie schon wußten, was dahinter steckte?

Der Alte blähte die Rippen und sog behäuflich die frische,
mit Erdgeruch geschwängerte Luft ein, während er langsam
den gewundenen Kiesweg zum Hause hinging.

Oben auf der Veranda lüchelte Assunta lustig auf: „Ma-
matzchi, der Onkel Werhista kommt!“

Frau Lore ließ die Zeitung sinken, aus der sie ihrem Gat-
ten vorgelesen hatte und wandte den grauen Kopf nach der
Tochter.

„Aber Assunta!“

„Na, ich bin schon „liebes Kind“. Uebrigens hat er's ja
doch nicht gehört, und der Spitzname, den Rudi ihm gegeben
hat, ist so furchtbar passend für Onkel Peter. Der Geist, der
stets verneint!“

Aber da war noch ein „Geist, der stets verneint“: Herr
Fabrizius. Zwar konnte er seinen Schwager nicht leiden, einer-
seits, weil er überhaupt im Grunde niemand mochte außer
sich selbst, und andererseits, weil Peter Vott mit seinen sech-
zig Jahren noch stramm daherging, er aber trotz seiner acht-
undfünfzig seit drei Jahren an den Krankenstuhl gefesselt
war; indessen konnte er nicht vertragen, daß jemand in seiner
Gegenwart eine Meinung ansprach.

Darum sagte er jetzt: „Ich finde es sehr unpassend, daß
ein zwanzigjähriges Mädchen Wiße über einen alten Mann
macht. Du siehst darin übrigens die Früchte Deiner — oder
Verzehrung. Lore! Ich habe es Dir immer prophezeit.“

Frau Lore schwieg. Sie war es so gewöhnt, den Prügel-
ungen für alles abgeben zu müssen, was geschah oder ge-
sprochen wurde im Hause, daß es ihr gar nicht einfiel, sich
aufzulehnen. Und dann: er war ja krank! Das band ihr, der
Gesunden, die Augen, die Zunge.

Peter Vott war inzwischen die Treppe heraufgestiegen und
öffnete die Verandatür.

„Guten Abend allerseits.“ Er reichte seinem Schwager die
Hand, nickte Frau Lore zu und blinzelte schelmisch nach
Assunta hin, die den wuschigen, rostbraunen Kopf etwas
gefenkt hatte und ihn aus ihren tiefblauen Augen freundlich
grühte.

„Donnerwetter“, dachte Peter Vott, „ist das Rudi
wieder mal schön. Just als ob ihre Haut alle Tage
her, das Haar schimmernd und diese strahlende Blau-
Augen immer intensiver würden! Heiliger Rubeus, was
Du doch vom Grab aufstehst und das Mädel da sehest!“

Das wunderliche Kribbeln, das ihn draußen am Gitter-
mal befiel, da innen neben seiner Nichte kam es allmählich
stärkt wieder.

Er hatte sich neben den alten Fabrizius gesetzt
um sein Befinden und hörte mechanisch die tanzenden
Klagen des Gelähmten. Tagzwischen sah er Assunta zu
sie blasse Treibhausrosen und Narzissen auf einem
tischchen ordnete.

Im Gegensatz zu den blassen, schmalen, halbverwelkten
ten Rosen, sah ihre volle bei aller Schlantheit zur Un-
neigende Gestalt mit den wundervoll runden, geschwul-
stigen Formen doppelt herrlich aus. Und auf
dachte Peter Vott einen Gedanken, der ihm noch nie ge-
men war: Wer wird all diese Pracht des Leibes und
Seele — denn Assuntas Seele war so schön wie ihr
— einst an sich reißen?

Gleichzeitig packte ihn eine dumpfe Wut gegen den
lammten Neid? Ah bah — Unsinn —

Er stand auf, trat an das offene Schiebefenster
welches die laue Frühlingsluft hereinströmte, atmete
und empfand eine seltsam unklare und doch verzehrende
Sehnsucht dabei.

Der Frühling. Das Treibende, Gewaltige, Süße.
das da aufstieg aus der dampfenden Erde mit jedem
Grashalm, der emporwuchs. Die Jugend, der die Welt
er ward mit jedem Tag.

Wer das noch einmal mitgenießen dürfte — könnte —
Peter Votts schmales, durchgeistes Gesicht war
schon so fahl und jämmerlich gequält wie das
brühen.

Kontinuation folgt.

...nicht gelingt, gehen die Deutschen einem furchtbaren Un-
glück entgegen. Die französische Presse führt schließlich aus, der
Erfolg werde den deutschen und österreichisch-ungarischen
Truppen in der durch Niederdrückung der Russen Truppen
Operationen in Frankreich frei zu bekommen.
...Waffen sicherlich nicht beiseite sein, weil eben
...Armee nur zum Rückzuge veranlaßt, aber
...werden könne.

Do sie nicht siegen können, verlernen sie.
Berlin, 22. Juli. Aus dem Großen Hauptquartier
des kaiserlichen Heeres, geschrieben: „Nach einer
in den „Börsen Nachrichten“ entblödet sich der
Generalstab nicht, folgende Meldung zu ver-“

...Soldaten des VI. Korps, die in den ersten
...in der Gegend von Cholim gefangen genommen
...daß die Deutschen in Kama-Kusta (nordwestlich
...russische Gefangene füllten haben. Sie
...als Verstärkung eingetroffenen Soldaten einen
...gehehen haben, wo alle diese Hingerichteten be-“

...unangebracht, an eine von so niedriger Ge-
...Veröffentlichung auch nur ein Wort der
...zu verschwenden.“

...Wiener Kriegspressquartier wird unterm
...: „Die in Bukarest erscheinende Zeitung
...melde unterm 6. Juli, daß ein aus
...bestehendes österreichisch-ungarisches Regiment
...italienischen Kriegsschauplatze gemeutert und er-
...gegen Italien nicht kämpfen zu wollen. Das
...sagt weiter, daß das Regiment, das schon in Ga-
...gemeutert und einige Offiziere getötet hätte,
...abgeschoben worden sei. Diese Nachricht ist
...bis zum letzten Wort willkürlich erfunden und
...jeder tatsächlichen Grundlage. An der Front
...ist überhaupt kein rumänisches Regiment,
...in dem Präzedenzfalle, der sich in Galizien ereignet
...daß der Berichterstatter des rumänischen Blattes
...gehört, da sich etwas ähnliches in unserer Armee
...erregt hat.“

+ Die tapferen Taten.
Konstantinopel, 22. Juli. Der Thronfolger, Prinz
...hat vorangetrieben von der Dardanellen Front
...Depesche an den Sultan geschickt: „Ich habe alle
...Kriegsschauplatze besucht und dort von selten
...Eurer Majestät alle erdenkliche Ausdauer
...gezeigt. Ich erlaube mir, Eurer Majestät
...daß alle Offiziere und Mannschaften unter
...Ihre heilige Pflicht erfüllen und Eurer
...langes Leben und dauernde Gesundheit wünschen.“
...Sultan antwortete gestern darauf, drückte seine stolze
...aus und wünschte den Truppen weitere
...erfolge.“

Erfundener englischer U-Booterfolg.

Berlin, 22. Juli. (WZB.) Einer Neutermeldung
...Mac Namara im Unterhause mit, daß das am
...in der Ostsee von einem englischen Untersee-
...Linien- und der Deutschland-Klasse das Linien-
...„Sommer“ gewesen sei.

...wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß
...bisher überhaupt kein deutsches
...durch ein feindliches Unterseeboot zum
...gebracht worden ist.

...oben erwähnte Neutermeldung lautet:

London. Im Unterhause erklärte Mac Namara, daß
...halbamtliche Mitteilung der russischen Regierung
...kommandant des britischen Unterseebootes, das am 2. Juli
...„Pommern“ in der Ostsee torpediert hatte,
...M. Horton gewesen sei, derselbe Offizier,
...während der früheren Kriegszeit bei Helgoland
...hatte.

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 23. Juli. Wie nach der „Deutschen Tages-
...Wiener Blätter berichten, stellen sich die Kriegskosten
...Verbandes im Juni für England auf 2100, für
...auf 1800, für Frankreich auf 1600 und für Italien
...200 Millionen Franken, insgesamt also 6 Milliarden
...worin die Zinsen für die Kriegsanleihen noch nicht
...sind.

Berlin, 23. Juli. Pariser, Londoner und Havre-
...Nachrichten lassen, wie verschiedene Morgenblätter
...keinen Zweifel über die Panik, welche die Ver-
...des russischen Heeres im Vierverbandslager
...Man befürchtet eine Katastrophe der russischen
...Dazu kommen noch die schweren Sorgen wegen der
...Mißerfolge. In London sieht man für die
...am Jongo, das russische Schicksal in den Kar-
...voraus.

Berlin, 23. Juli. Die seit dem 20. Juli erneuerten
...an der Jongofront haben nach Ansicht der „Köln.
...einen schweren Charakter. An verschiedenen Front-
...habe sich der Widerstand der österreichischen Truppen
...eine glänzende Uebermacht zu behaupten.

Berlin, 23. Juli. Nach einer kopenhagener Meldung
...„Kölnischen Rundschau“ seien im Verfolg der galizischen
...14 russische Generale und Stabsoffiziere ihres
...entbunden und von dem Oberkriegsgericht in Peters-
...unter Anklage gestellt worden. — Der russische „Rus-
...Eins“ soll melden, es sei nicht mehr zu leugnen, daß
...Petersburg bedroht werde.

Berlin, 23. Juli. Der russische Kriegsminister und
...Minister haben laut einer Meldung des „Berliner
...„Vorgänger“ vom Jaren die Erlaubnis erhalten, in der
...Vernichtung der Reichsduma nach Gortsekin und
...ebenfalls aufzutreten. Die Reden werden jedoch
...im Reichstag gehalten, daß die Militär- und Marine-
...auf die Hilfe der Volksvertretung rechnen. Die
...auf dem Kriegsschauplatz wird nicht berührt werden.
...werden am Tage darauf beide Minister in einer
...Sitzung der Duma berichten. Auf Petersburger
...höhen sämtliche Schulen in Grodno nach dem bevor-
...enden Gabe der gegenwärtigen Ferien nicht wieder er-
...werden.

Berlin, 23. Juli. Laut „Berliner Lokalanzeiger“
...in einem Torfloch bei Soldau die Leichen von vier
...Männern gefunden, die im August vorigen Jahres

von den Russen verschleppt worden waren. Auf dem Rück-
zuge wurden sie von den Russen getötet und in das Torf-
loch geworfen.

Berlin, 23. Juli. Bekanntlich wurde der Gouverneur
von Samoa, Dr. Schulz, seit Oktober v. Js. auf der Insel
Motu bei Auckland (Neuseeland) mit 16 anderen Gefangenen
von Samoa interniert. Für Dr. Schulz ist das rauhe Ma-
der an und für sich vielleicht gesunde Insel geradezu gesund-
heitsgefährlich. Er ist, wie die „Kreuzzeitung“ mitteilt, mit
den anderen Gefangenen, Handwerkern, Seelenten usw. in
einer etwa 240 Quadratmeter großen, sonst als Aufenthaltsort
von Kranken bestimmten Baracke untergebracht, die in Ver-
schärfung eingeteilt ist. Seinen Vorschlag muß der Gouverneur
selbst reinigen. Für eine einigermaßen angemessene Wohn-
gelegenheit ist nicht gesorgt. Dazu ist der Gouverneur über-
aus Quäler der „Gentlemen“ ausgesetzt. — Das genügt
wohl, sagt die „Kreuzzeitung“, und bedarf keines Kommentars.
Wir hoffen aber bald von Gegenmaßnahmen zu hören.

Wien, 22. Juli. (WZB.) Die Neutermeldung aus
Verona, wonach in Oesterreich täglich mehrere Tausend
Cholerafälle vorlämen, entspricht nicht den Tatsachen. In
der Zeit vom 20. bis 26. Juni wurden 211, bis zum 8. Juli
80 und bis zum 20. Juli 208 Fälle gezählt. Auch diese
Fälle ereigneten sich hauptsächlich in den von den Russen
wie in anderer so auch in sanitärer Hinsicht in jämmerlichem
Zustande zurückgelassenen galizischen Gebieten und in den
übrigen Kronländern fast ausschließlich bei den vom Kriegs-
schauplatz kommenden Individuen, insbesondere bei russischen
Kriegsgefangenen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 23. Juli 1915.

— „Ein goldenes Mutterherz“ teilt sich die
neue Erzählung, mit deren Abdruck wir heute beginnen. In
dieser recht gefälligen Erzählung wird durch den Verfasser
vor Augen geführt, zu welchen Lebensbedingungen ein goldenes
Mutterherz ihren Kindern gegenüber fähig ist, und welch
namenloses Leid es gleichfalls für die Kinder zu tragen im-
stande ist, bis endlich den Kindern aus ihrer tiefen Mutter-
liebe der wahre Segen erstrahlt.

— Freie Bahnfahrt für Urlauber. Bisher
ist nur den zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, wie zur
Frühjahrsbestellung und zur Ernte in die Heimat beurlaubten
Mannschaften freie Eisenbahnfahrt gewährt worden. Nunmehr
ist für sämtliche Mannschaften bei Heimatsurlaub während
des Krieges freie Eisenbahnfahrt bewilligt worden.

— Hundstage. Mit dem 23. Juli beginnen die
Hundstage, die dann einen Monat lang bis zum 22. August
währen und uns die heißeste Zeit des Jahres bringen sollen.
Wir können nun zwar in diesem Jahre über den Mangel
an Sommerhitze nicht gerade klagen; und sollten die Hundstage
noch heißer werden, so könnte man sich fast auf eine Wieder-
holung des Sommers von 1911 gefaßt machen. Verschiedene
Anzeichen scheinen aber darauf hinzudeuten, daß wir in diesem
Jahre die eigentliche Hundstagshitze schon auf Vorschuß vor-
wegbekommen haben und daß es geratener erscheint, eher mit
etwas veränderlicher Witterung für die kommende Zeit zu
rechnen. Namentlich die z. Zt. in den ersten Tagesstunden
häufiger zu beobachtende Frische, die erst 6—7 Stunden nach
Sonnenaufgang der richtigen Sommerhitze weicht, deutet auf
nicht allzuferne Veränderungen der Witterungsverhältnisse.
In Friedenszeiten fallen die Hundstage mit der sog. „Saure-
gurkzeit“ zusammen, jener von allen Zeitungsredaktionen
so gefürchteten Zeit, in der nichts, aber auch rein gar nichts
passiert und trotzdem eine Zeitung voll Neuigkeiten geliefert
werden soll. Und für die Zeitungen unserer Gegner wird
selbst in diesem Jahre, mitten im Kriege, das Bild nicht viel
besser aussehen. Denn das, was wirklich passiert ist, dürfen
sie nicht mitteilen. Nur unter Aufbietung aller erdenklichen
Umschreibungen, deren zwischen den Zeilen liegender Sinn
der großen Menge verborgen bleibt, dürfen sie ihren Lesern
die Wahrheit köstchenweise wie eine scharfe Arznei vorsetzen.
Umso schlimmer wird dafür eines Tages die Vergeltung sein,
wenn sich nichts mehr verunsuchen läßt. Vielleicht wird dann
die feindliche Bevölkerung selbst die Schmähungen rächen, mit
denen die verlogene Vierverbandspresse z. Zt. bis zum kleinsten
Winkelblättchen hinaus unsere Verbündeten und uns läbelweise
beglief.

Wipar, 22. Juli. Am Dienstag wurde hier selbst unter
reger Beteiligung seiner Kollegen der Lehrer a. D. Ludwig
Ulmer zu Grabe getragen. Der Verstorbene war 38 Jahre
(von 1873 bis 1911) Lehrer in Niederbiebel. Er ist in dieser
langen Zeit nicht nur ein äußerst gewissenhafter und fleißiger
Schulmann gewesen, sondern war allen Gemeindegliedern
ein treuer Freund und Berater, dessen Hilfe von niemand ver-
gessen nachgesucht wurde.

Braunsfels, 21. Juli. Hier hat sich ein bedauerlicher
Unglücksfall ereignet. Der elfjährige Otto Fischer aus Frank-
furt wollte seine Ferien bei seinen Verwandten verleben. Mit
einigen Altersgenossen habete er in der Lohn, wobei er
plötzlich vor den Augen seiner Kameraden im Wasser versank.
Es gelang erst später, die Leiche des verunglückten Kindes
zu bergen.

* Frankfurt a. M., 22. Juli. Um seinen Sohn
von der Heerespflicht im Felde befreien zu können, schickte
der Kaufmann Sally Goldschmidt dem Bezirksfeldwebel
200 Mk. zu. Der Feldwebel sollte dafür das „Nötige“
veranlassen. Der Feldwebel veranlaßte zwar das „Nötige“,
aber beim Staatsanwalt. Vater Goldschmidt wurde gestern
wegen Bestechung von der Strafkammer zu 1000 Mark
Geldstrafe verurteilt. Außerdem verfielen die 200 Mark
der Staatskasse, und endlich verstand sich Goldschmidt zu der
Zahlung einer größeren Summe an die Kriegsfürsorge.

* Frankfurt a. M., 22. Juli. Auf dem hiesigen
Hauptbahnhof laufen seit einigen Tagen wieder 240 Züge
ein und 240 Züge aus. Zu Anfang des Krieges betrug
die Zahl aller ein- und auslaufenden Züge etwa 200, in den
letzten Tagen vor dem Kriegsausbruch dagegen 756.

Landenhausen, 22. Juli. Auf schreckliche Weise
büßte hier ein etwa 10jähriger Junge sein Leben ein. Beim
Heimführen einer Kuh auf die Weide band er sich den Strick
um den Leib, als plötzlich das Tier scheute und davonraste.
Der Junge wurde mitgerissen und zu Tode geschleift.

* Hünigen, 22. Juli. Auf dem hiesigen Bahnhof
stieß eine Lokomotive mit solcher Wucht gegen einen still-
stehenden Personenzug, daß von diesem ein Personenzug
aus den Schienen gehoben wurde und entgleiste. Von den
Reisenden erlitten 11 Verletzungen, darunter einer schwere.
Nach Anlegung von Rotverbänden konnten die Leute ihre
Reise fortsetzen. Der Verkehr erlitt eine Unterbrechung von
mehr als einer Stunde.

Aus aller Welt.

+ Einschränkung des Alkoholgenußes in Frank-
reich. Der französische Minister des Innern hat in der
Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht über die Ein-
schränkung des Alkoholverkaufes und des Alkoholgenußes
während der Kriegsdauer. Danach sollen die Präfecten
befugt sein, den Alkoholverkauf und den Alkoholgenuß in
allen Verkaufsstellen einzuschränken und zu verbieten, die für
die Landesverteidigung arbeiten.

+ Der Kampf gegen die Wahrheit in Frankreich.
„Petit Parisien“ berichtet: Vor dem Pariser Kriegsgericht
hat am Mittwoch der Prozeß gegen die Verfasser und
Verbreiter der Flugblätter „Man belügt uns, man täuscht
uns“ begonnen, in denen die Soldaten zum Desertieren
aufgefordert wurden und in denen lebhaft gegen den
Krieg protestiert wurde. Angeklagt sind der Spiritist
Bureau, seine Geliebte Donnadieu, deren Ehemann und
der Anarchist Prevost. Die Verhandlung wird vier Tage
dauern.

+ Russische Zustände. „Nietzsch“ bringt einen Artikel
des Bischofs Nikom über die entsetzliche Un-
wissenheit und Teilnahmslosigkeit, welche
die russischen Bauern, die nicht lesen und schreiben
können, dem Kriege gegenüber bezeigen. Die wildsten
Gerüchte laufen um, die nicht einmal in der Presse
wiedergegeben werden können. Die Bauern betrachten
den Krieg gar nicht als ihre eigene Angelegenheit.
— Dasselbe behauptet in einem zweiten Artikel der
in Rußland sehr bekannte Nationalökonom Tugan Bara-
nowski. Er nennt als Ursache der Niederlage die Teil-
nahmslosigkeit des ganzen russischen Volkes im Gegen-
satz zum deutschen Volke, das von einem gemeinsamen Sieges-
willen befeuert sei. Alle Berechnungen von Sachkennern, daß
Deutschland nach Ablauf von zehn Monaten völlig erschöpft
und aller Rohmaterialien beraubt sein würde, hätten sich als
völlig irrig erwiesen. Die Deutschen schienen jetzt mehr Ru-
nition und Kriegsmaterial zu haben als beim Beginn des
Krieges. Die Industrie sei nicht nur nicht zurückgegangen,
sondern habe sich sehr geteilt. Deutschland zeige, zu wel-
chen grandiosen und unglaublichen Resultaten man kommen
könne, wenn die ganze Bevölkerung organisiert sei. Das
Geheimnis läge darin, daß das ganze Volk von einem
Willen zum Siege durchdrungen sei. Deutschland sei jetzt,
um alle Kräfte zusammenzuhalten, kommunistisch organi-
siert. Tugan Baranowski empfiehlt den Russen
das deutsche Beispiel dringend zur Nach-
ahmung. — Wirklich? Also sollen die braven Russen,
die doch vor Jahresfrist mit der Aufgabe betraut wurden,
zugleich mit Engländern und Franzosen die „Kultur“ nach
Deutschland zu bringen, zu „Barbaren“ werden?

+ Bittgottesdienste in Rußland. In Petersburg,
in Moskau und in ganz Rußland wurden am Mittwoch
auf Veranlassung des Synods Bittgottesdienste
für den Sieg der russischen Waffen ab-
gehalten. Zahlreiche Prozessionen durchzogen die Straßen,
gefolgt von Zehntausenden aus der Volksmenge, die an-
dächtig beteten.

+ Eigenartige Schiffsbrände. Die „Morning Post“
erfährt aus Washington, daß an Bord des Ueber-
dreadnoughts „Oklahoma“, der fast fertig war, und nächstens
Probefahrten machen sollte, ein Brand ausgebrochen ist.
Der Schaden ist bedeutend. Man glaubt, daß Brandstiftung
vorliegt. In der letzten Woche entstanden Brände auf den
Schlachtschiffen „Alabama“ und „New Jersey“, die ebenfalls
angelegt worden sein sollen. Um zukünftigen Brandstiftungen
zu vorbeugen, werden die Wachen in den Docks und
Werften vermehrt und andere Maßregeln getroffen werden,
um das Regierungseigentum zu beschützen. Die Geheim-
polizei untersucht die Ursachen der vielen Dynamitanschläge
auf Brücken, über die Munitionszüge fahren müssen, und
forscht ferner Leuten nach, die Bomben in die Schiffe legen.
Auch Umtriebe, um Regierungseigentum in Kanada zu
vernichten, die angeblich ihren Ursprung in den Vereinigten
Staaten haben, bilden den Gegenstand einer Untersuchung.

+ Von einem englischen Kriegsschiff überfahren.
Der Digger „Scheveningen 217“ wurde 70 Meilen von
der Insel Fair von einem englischen Kriegsschiff über-
fahren und ist gesunken. Die Besatzung wurde gerettet
und in Leeds gelandet.

+ Ein englisches Flugzeug in Holland gelandet.
Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Amsterdam: Bei
Philippine landete am Mittwochmorgen ein englisches
Flugzeug mit zwei Offizieren. Gleich nach der Landung
streckten die Offiziere das Flugzeug, das mit einem Ma-
schinengewehr ausgerüstet war, in Brand. Die Offiziere
wurden in Terneuzen interniert.

Die Ehe des Grafen Castellane gültig. Der
„Corriere della Sera“ erfährt von seinem vatikanischen
Korrespondenten: Das höchste päpstliche Gericht hat be-
schlossen, die Berufung des Grafen Boni de Castellane
gegen die letzte Entscheidung der Vorinstanz zu verwerfen.
Dadurch wird die Ehe des Grafen Castellane mit Anna
Bourd für gültig erklärt. Kardinal Lega führte den
Vorfall. Die Urteilsgründe werden noch geheimgehalten.
Die Entscheidung ist von prinzipieller Wichtigkeit für so-
genannte gemischte Ehen.

Geschichtskalender.

Connabend, 24. Juli. 1828. Wallenstein hebt die Be-
lagerung von Straßburg (seit 23. Mai) auf. — 1783. S. Bolivar,
der Befreier Südamerikas, * Caracas. — 1843. Eugen Wlass,
Maler, * Albano. — 1899. Schluß der Friedenskonferenz im
Haag. — 1904. Sieg der Japaner über die Russen bei Tsushima.
— 1906. Ferd. v. Saar, deutsch-österreich. Dichter, † (Selbstmord).
Wien. — 1908. Walter Belkiss, Maler, † Berlin.

Keine Kornblumen und Glatschrosen
in diesem Jahre pflücken.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 24. Juli.

Weist wolfig und trübe, einzelne Regenfälle, südöstliche
Winde, etwas kühler.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Futterwert und Preis der zuckerhaltigen Futtermittel.

II.

Wenn da und dort Mangel an Futter bei der Fütterung mit zuckerhaltigen Stoffen aufgetreten sind, so liegt das nicht an ihrer mangelhaften Futterwirkung, sondern an ihrer unrichtigen Anwendung. Im allgemeinen sollten die Gaben von Zucker oder Melasse die Menge von 4 Pfund auf den Kopf bei Großvieh (1000 Pfund Lebendgewicht) nicht übersteigen.

Das ganze Futter kann also niemals aus Zuckerfütter bestehen, man muß vielmehr bemüht sein, eine Mischung aus dem verfügbaren Grünfütter, Heu, Fütterstroh, Kartoffeln oder Rüben unter Zugabe von Zuckerfütter und der Mindestgabe von eiweißhaltigem Futter (Ferkeln, Trockenhefe usw.) zusammenzustellen, wobei für die zuckerhaltigen Stoffe die oben angegebenen Grenzen einzuhalten und die Ferkeln auf eine Menge von $\frac{1}{2}$ —1 Pfund für 1000 Pfund Lebendgewicht und Tag einzuschränken sein dürfen.

Bei der Verfütterung von zuckerhaltigem Material empfiehlt sich in allen Fällen eine Beigabe von 50—100 Gramm Schlammkreide oder phosphoräurem Futterkalk für den Kopf und Tag.

Aus diesem Anlaß sei an die von Toepfer, Rittergutsbesitzer Großschuch (Sachsen), gemachten Erfahrungen mit der Herstellung eines Grundfutters aus Stroh und Zucker erinnert. Toepfer sagt in seiner Schrift: „Durchhalten unserer Viehbestände während des jetzigen Kriegszustandes ohne Verzichtung der Volksernährung“ (Selbstverlag) folgendes:

„Ich schütte das täglich zu benötigende Quantum Spreu und Strohhaufel auf der Futterdiele breit aus, löse das zugeeilte Tagesquantum Zucker (Melasse kann in derselben Weise verwendet werden) in einem offenen Faß in heißem Wasser auf und besprengte unter intensivem Wenden den Strohhaufel wiederholt mit der Brause einer Gießkanne, so, daß möglichst alle Strohteile benetzt werden. Es darf nur so viel Wasser zum Lösen des Zuckers verwendet werden, als unbedingt zur Benetzung notwendig ist, keinesfalls so viel, daß die Flüssigkeit abfließt. Nach gründlichem Wenden wird der so feuchte Strohhaufel auf einen länglichen Haufen zusammengebracht, leicht festgetreten und mit alten dicken Säcken bedeckt und so 24 Stunden liegen gelassen.

Es tritt eine Erwärmung des so behandelten Spreu- und Strohhaufels ein, wodurch eine leichte Fermentation vor sich geht, eine Vorarbeit, die sonst der Magen verrichten müßte. Nach 24 Stunden ist das Futter zur Fütterung bereit. Bei einer Gabe von $\frac{1}{2}$ —1 Pfund Zucker pro Tag und Kopf und Großvieh erreicht es, daß meine Tiere von diesem Spreufutter so viel bei zweimaligen Tagesrationen aufnehmen, daß sie vollgesättigt sind.

Mit diesem Grundfutter, als notwendige Unterlage der Fütterung, welches den besonderen Vorzug der Billigkeit hat, habe ich in meinen Wirtschaften Fohlen, Spannochen bei Stallruhe, trockenstehende tragende Kühe, Jungvieh, mit kleiner Heuzugabe, wachsende Schweine (60 bis 120 Pfund schwer), diese mit kleiner Beigabe von Futterrüben, seit Monaten in gutem Futterzustand erhalten. Die Tiere wachsen normal weiter und werden, wenn die Zeit dazu gekommen sein wird, vollständig ihrer Zweckbestimmung zugeführt werden können. Daselbe Grundfutter erhalten meine Rucktiere, seien es Pferde, Milchvieh und Spannochen in Arbeit. Aus den in der Wirtschaft vorhandenen Winterfütterbeständen an Futterrüben, gesäuerten Schnitzeln, Trockenschnitzeln, Schlempe, Heu und Grummet und einen reichlichen Teil von Krautfütter erhalten die Milchkuhe, ebenso die Ochsen, soviel zur Tagesration zugeeilt, daß solche bis zum Eintritt des Grünfutters ausreichen. Die Milchleistungen sind entsprechend den Kosten der Fütterung ganz befriedigend. Die Pferde erhielten bis jetzt bei kurzer Winterarbeit zur Früh- und Mittagshälfte 20 Pfd. Krautfütter pro Paar und Tag, bestehend aus Hafer mit etwas Gerstenschrot und Weizenschalen vermisch. Zur Abendshälfte das obige Grundfutter, hergestellt aus 2 Pfund Zucker und guter Weizenspreu mit Beimischung von 20 Pfund Futterrüben, dazu eine Tagesheugabe von 15 Pfund pro Paar. Die Krautfütterration gedachte ich, da Hafer beschlaghaft wurde und nur etwa 3 Pfund pro Kopf freigegeben sind, durch Beigabe von Rohzucker mit Trockenschnitzeln zu ersetzen.

Wenn also daran gelegen ist, sein Vieh ohne allzu große Einschränkung des Bestandes über etwa eintretende Notzeiten durchzuhalten, dem kann nur empfohlen werden, sich rechtzeitig auf die Verfütterung von Zuckerfütter und namentlich Melasse einzurichten und dabei den mehrfach erteilten Rat zu beachten, nicht auf einmal die ganze Menge Zuckerfütter zu geben, sondern allmählich von dem alten auf das neue Futter überzugehen.

Die Melasse und die anderen zuckerhaltigen Futtermittel sind durch die Kommunalverbände unter Vermittlung der Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte, Berlin W 35, Potsdamer Straße 30, zu beziehen.

Berlin, den 2. Juli 1915.

Aus dem Reiche.

1 Prozent Vergütung für Gold. Zur Förderung der Goldzufuhr an die Reichsbank hat der Verwaltungsrat der Stadtsparkasse in Jena beschlossen, während der Dauer des Krieges für alle bei der Stadtparkasse in Gold geleisteten Einzahlungen eine Vergütung von 1 Prozent zu zahlen.

Dank der deutschen Regierung. Nachdem kürzlich der zweite deutsch-englische Schwerverwundeten- und Verwundeten-Tausch durch Holland hindurch unter entgegenkommender Mitwirkung der Niederländischen Regierung und des Niederländischen Roten Kreuzes in durchaus befriedigender Weise stattgefunden hat, ist diesen beiden Stellen von dem Kaiserlichen Gesandten in Haag der wärmste Dank der Deutschen Regierung übermittelt worden. (W. L. B.)

Einen Beitrag zum Kapitel Viehwucher. In Breslau hatte, so meldet „Der Bager, Gastwirt“, der Obermeister der Fleischerinnung erklärt, daß die Viehhändler bei dem Auftrieb von Vieh wucherische Preise verlangten, so daß sie für die Käufer unerschwinglich seien. Daraufhin strengten vier Viehhändler im Auftrage des Vereins zur Wahrung der Interessen des Viehhandels für Schlesien und Posen gegen den Obermeister einen Beseitigungsprozeß an. In der Verhandlung wurde aber

nun nachgewiesen, daß ein Händler bei 9 Schweinen 800 M., ein anderer bei einem Schwein 175 M. und bei einem Bullen 300 M. „verdient“ hatte. — Bei solchen „Verdiensten“ braucht sich die Bevölkerung allerdings über die hohen Fleischpreise nicht zu wundern.

Deutsche Schreibfedern. Im Amtsblatt des württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens wird, der „Tägl. Rdsch.“ zufolge, in einer Verfügung darauf hingewiesen, daß in den Schulen noch vielfach Stahlfedern ausländischer, insbesondere englischer Herkunft im Gebrauche sind. Da die hohe Entwicklung und die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie die Bevorzugung ausländischer Erzeugnisse nicht rechtfertigt und andererseits unsere Feinde, insbesondere England, die deutsche Industrie auf jede Weise zu vernichten sucht, so werden die Vorstände und Lehrer sämtlicher Schulen angewiesen, darauf hinzuwirken, daß die Schüler künftig nur Stahlfedern deutscher Herkunft verwenden. Von einem Verbot des Gebrauchs ausländischer Stahlfedern ist jedoch mit Rücksicht auf die bei deutschen Geschäftsleuten noch vorhandenen Bestände ausländischer Federn bis auf weiteres abzusehen.

Fälsches Papiergeld. In Frankfurt a. M. werden seit einiger Zeit gefälschte Zwanzigmarscheine in den Verkehr gebracht, ohne daß, dem „B. L.“ zufolge, es bisher gelungen ist, die Hersteller zu ermitteln. Die falschen Scheine tragen die Jahreszahl 1910 und die Nummer F 3327 851. Diese Zahlenreihe ist aber um den Raum einer Ziffer kürzer als auf den echten Scheinen. Die falschen Scheine, die sonst gut ausgeführt sind, haben auch weiches und dünneres Papier als die echten, ihre Farbe und ihr Druck sind auch etwas heller und matter. In dem Papier fehlen die Fasern. Man nimmt an, daß der Hersteller den Versuch machen wird, die falschen Scheine auch in Berlin an den Mann zu bringen.

Beim Baden ertrunken. Im Ostseebade Rantau (Samland) ertranken beim Baden in einer Untiefe sechs Kinder, sämtlich Mädchen der Königsberger Ferienkolonie.

Explosion eines Granatzünders. In Elmshagen in Holstein fanden, wie dem „B. L.“ gemeldet wird, Kinder in einem Hause einen Granatzünder. Als die Kinder den Zünder im Spiel zufällig gegen einen Pfahl warfen, explodierte er. Ein Schüler wurde im Gesicht und an der Brust so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Ein anderer Knabe büßte ein Auge ein, ein dritter wurde leicht verletzt.

Großfeuer. In Iffeldsdorf in der Oberpfalz äscherte eine Feuersbrunst fünf Häuser ein. Die Bäuerin Reil wurde ein Opfer des Feuers, ihre Tochter wurde lebensgefährlich verletzt.

Invalidentausch zwischen Deutschland und Rußland. Die deutsche und die russische Regierung haben die Vorschläge der Direktion des schwedischen Roten Kreuzes über einen Austausch der Invaliden und verwundeten Gefangenen zwischen Deutschland und Rußland gebilligt. Vier Züge mit Einrichtungen für Krankenpflege werden dreimal wöchentlich von Haparanda nach Trelleborg oder umgekehrt, jeder mit 250 Verwundeten, abgehen. Die Verbindung Sahnitz—Trelleborg wird von schwedischen Spezialdampfern besorgt. Eine Besichtigung zur Verbindung von Epidemien wird in Sahnitz und in Tornea stattfinden. Der erste Zug wird in der ersten Hälfte des August abgehen.

Aus Groß-Berlin.

Tapferkeit vor dem Feind. Der Hausdiener des städtischen Obdachs in Berlin, August Borkenhagen, hat, wie dem „B. L.“ gemeldet wird, für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde, das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten. Die mutige Tat Borkenhagens wird jetzt durch einen Korpsstabsbefehl des Reserveinfanterieregiments Nummer 11 bekannt, der der Truppe öffentlich vorlesen wurde. Hiernach war August Borkenhagen bei einem Sturmangriff, allen anderen weit vorauslaufend, als erster an den feindlichen Schützengraben. Er machte mit Handgranaten vier feindliche Soldaten, die ihre Maschinengewehre in Sicherheit bringen wollten, kampfunfähig und rettete ferner durch einen gut geführten Abwehrstoß seinem Kompanieführer das Leben. Für diese entschlossene Tat verlieh ihm der Kaiser das Eiserne Kreuz erster Klasse und befahl, daß den Angehörigen des Korps die Taten Borkenhagens durch Parole bekanntgegeben werden sollten.

Neustolln Garnisonstadt. Mittwoch vormittag rückte das nach Neustolln verlegte Ersatz-Bataillon des Reserveinfanterieregiments Nr. 64 mit klingendem Spiel bei schönstem Wetter in die Stadt ein. Die Zuschauer bereiteten den Eingehenden einen herzlichen Empfang, und schmähten die Soldaten mit Rosen. Die Soldaten wurden vorläufig im alten Rathaus sowie in einigen Schulgebäuden untergebracht.

Quittung.

Zur Beschaffung von Lesestoff für die Truppen im Felde habe ich weiter mit herzlichem Dank erhalten: von Pfr. Fremdt-Dillenburg 8,—; von Fr. A. in S. 5,—; von B. 3,—; von Fr. W. 10,—; von R. A. 1,—; von S. 5,—; von R. A. 5,—; von R. 10,—; von R. A. ein Paket Bücher; von P. ein Paket Bücher; von P. ein Paket Bücher; von Fr. R. 2,—; von B. 3,—; von Fr. L. 2,—; von Sch. 1,—; von M. 2,—; durch Pfr. Weber von L. in S. 5,—; von C. 2,—; v. P. 5,—; Sch. 2,—; R. 2,—; D. 1,—; S. 2,—; P. 5,—; von Sch. 5,—; von R. A. 3,—; von S. Bücher; durch Pfr. Conradt von G. S. in S. 3,—; B. in S. 2,—; von P. 2,—; von B. 3,—; von J. 5,—; von P. 5,—; von R. A. 5,—; durch Pfr. Weber 2,—; durch Pfr. Oberländer-Oberbach 2,—; von S. 2,—; durch Pfr. Conradt von D. 5,—; von St. in Th. 2,—; Um weitere Gaben bittet herzlich

Herborn, 22. Juli 1915

Dekan Prof. Hausen.

Oberförsterei Herborn. Lohholz-Verkauf.

Montag, den 26. Juli werden von vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr an im Forstort Schieferseite, Dist. 17 und 23, Schutzbezirk Sinn, 708 Hm. Eichenloshängen in Hausen an Ort und Stelle verheißt. Zusammenkunft Dist. 23 über Grube Herles; bei Regenwetter eine halbe Stunde später im Runz'schen Saale in Sinn. Das Holz eignet sich zu Brennholz, Wäsche- und Obststößen, Gartenmöbeln. Gute Abfuhr nach allen Richtungen.

Bekanntmachung

betr. Ausmahlen des neuen Brotgetreides.

Da die Selbstversorger des Kreises bis zum 31. Juni 1915 mit den alten Vorräten ausreichen, müssen sie bis zu dieser Ernte darf, wie bereits mehrfach hervorgehoben, von der neuen Ernte nichts verkaufen, nichts verfüttern, nichts weggebracht und verworfen werden. Es ist deshalb nicht zulässig, die neuen Ernte ausmahlen zu lassen, sondern nur die alten Vorräte unter der Aufsicht der neuen Ernte ausmahlen zu lassen, von Privaten Frucht der neuen Ernte anzunehmen oder zu vermahlen. Zuwiderhandlungen sind mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bedroht. Außerdem laufen Zuwiderhandlungen gegen die Müller Gefahr, daß ihre Betriebe geschlossen werden.

Die Herren Bürgermeister

wollen diese Bekanntmachung sofort in ortsbekannter Weise veröffentlichen. Außerdem sind die Mühlenbesitzer gegen Behandigungsschein auf das Verbot hinzuwirken. Wegen Regelung der Mehloversorgung im neuen Erntejahr und insbesondere wegen Einführung von Maßbäumen die Selbstversorger entsprechend den Vorkäufen der neuen Ernte ergreift demnächst weitere Anordnung.

Dillenburg, den 21. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. D.: Daniels

Der diesjährige Kursus

zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen an ländlichen Volksschulen findet bei geschlossener Beteiligung vom 13. September bis 18. Dezember an der Mädchenfortbildungsschule in Limburg a. d. L. statt.

Der Lehrplan enthält folgende Unterrichtgegenstände:

1. Praktische Ausführung von Handarbeiten,
2. Theorie der Handarbeiten,
3. Kochen und Haushaltungskunde,
4. Allgemeine Schulfunde und Methodik des Handarbeitsunterrichts,
5. Lehrproben.

Zur Teilnahme an dem Kursus werden solche scholastische Frauen und Mädchen im Alter von 18—25 Jahren zugelassen, welche durch Bescheinigung des Schulrates nachweisen, daß sie entweder als Handarbeitslehrerinnen an einer öffentlichen Volksschule beschäftigt sind oder nach ihrer Ausbildung in dem Kursus als solche angestellt werden sollen. Die Kursusteilnehmerinnen erhalten unentgeltlich Wohnung in Privathäusern und Verpflegung in der Mädchenfortbildungsschule.

Die Teilnehmerinnen oder die betr. Gemeinden leisten an die Kasse des Gewerbevereins für Nassau einen Beitrag von 125 M. zu leisten.

Auf eigene Kosten können, soweit der Raum und auch Teilnehmerinnen zugelassen werden, welche die erste Bedingung, daß sie als Handarbeitslehrerinnen angestellt werden sollen, nicht erfüllen.

Die Kosten für diese Teilnehmerinnen betragen etwa 250 M. Wir bitten, auf den Kursus aufmerksam zu machen und Meldungen, in denen die Angabe des Alters nicht fehlt, uns bis zum 15. August ds. Js. übermitteln zu lassen.

Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau.
gez. J. A.: F. Kern.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Etwaige Meldungen zum Kursus ersuche ich mir bis zum 10. August d. J. einzureichen.

Dillenburg, den 15. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. D.: Daniels

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerel Anding, Herborn.

Tüchtiges Dienstmädchen

wird gegen hohen Lohn gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Nass. Volksfreund.“

Mein

Dörr- und Einmachbuch

Preis 75 Pfg.

ist in neuer Auflage vorrätig in den Buchhandlungen von Gebrüder Baumann und Wilhelm Baumann in Herborn, sowie Seel's Nachf. (M. Weidenbach) in Dillenburg.

Inspektor Schilling
in Geisenheim.

Kautschuk-Stempel

liefert E. Anding, Herborn

Evang. Kirchenchor Herborn.

Samstag, den 24. d. Mts.,

abends 9 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Lehrungsstunde

für Tenor und Bass.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 25. Juli
(8. nach Trinitatis).

Herborn.

9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Pfr. Conradt

Lieder: 27, 282, 141

Beichte und heil. Abendmahl

1 Uhr: Kinder Gottesdienst

2 Uhr: Herr Pfr. Conradt

Lied: 184

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Versammlung im Vereinslokal

Burg

11 Uhr: Kinder Gottesdienst

2 Uhr: Herr Pfr. Conradt

Lieder: 184

Abends 8 Uhr: Bibelstunde

Tausen und Trauungen

Herr Dekan Professor Hausen

Herborn.

Dienstag, den 27. Juli,

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Kirchenchor in der Kirche

Mittwoch, den 28. Juli,

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinslokal

Donnerstag, den 29. Juli,

abends 9 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Kriegsbeschäftigte in der Kirche

Freitag, den 30. Juli,

abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinslokal